

Der Tizian von Ulisbach

Autor(en): **Brunnschweiler, Sabina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2009)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-882780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Tizian von Ulisbach

Vor bald dreissig Jahren ist an einer Auktion im Restaurant «Drei Eidgenossen» in Ulisbach ein angeblicher Tizian angeboten worden. Für 20 Millionen Franken. Das Interesse der Medien galt zum Schluss hauptsächlich dem Viehauktionator Jakob Grob, der für einmal Kunst versteigerte.

Sabina Brunnschweiler

Der heute pensionierte Wattwiler Gemeindegewibel Jakob Grob steht ungerne im Mittelpunkt. Vielen ist sein Gesicht zwar bekannt; als «Rondechef» zog er bis zur Abschaffung der Polizeistunde 1996 nachts durch die Wattwiler Wirtshäuser und mahnte «Überhöcker» zum Aufbruch. Er war es auch gewohnt, von der Gemeindebehörde an landwirtschaftliche Ganten geschickt zu werden oder gelegentlich die Versteigerung in einem Konkurs gegangenen Teppichlager zu leiten. Dass er im Frühling 1980 nationales Medieninteresse auf sich zog, entspricht aber nicht seiner Art. Auf den Bildern, die Keystone damals an die Redaktionen versandte, ist sein Unbehagen erkennbar.



Die Bildagentur Keystone schickte diese Fotografie an Redaktionen in der ganzen Schweiz: Der Gemeindegewibel und Viehauktionator Jakob Grob versteigert für einmal Kunst.

Kuhglocken und Tizian

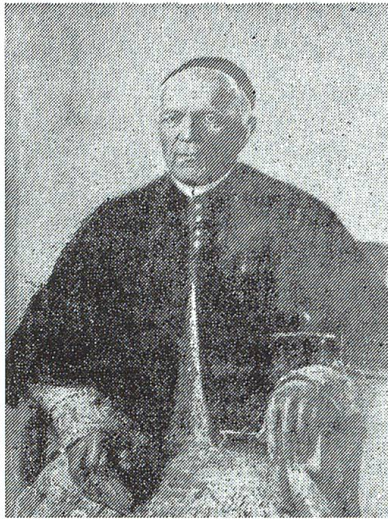
Am 9., 10. und 11. April 1980 fanden im ersten Stock des Wattwiler Restaurants «Drei Eidgenossen» in Ulisbach Kunstauktionen statt. Wirt Arnold Abderhalden hatte sich hierfür mit dem an der Côte d'Azur wohnhaften Ostschweizer Kunsthändler Mario Büchi zusammengetan. Im goldig eingefassten Auktionskatalog waren einige Bilder von einheimischen Künstlern wie Milo Naef oder Alois Wenk vermerkt. Zudem standen auf der kunterbunten Liste mit 354 Gegenständen Teppiche, Wanduhren, Truhen, Spinnräder, Ohrringe, Kupferpfannen, Kuhglocken, sechs Silberknöpfe, ein Zebrafell. Und mittendrin die Namen international bekannter Künstler: Pierre August Renoir, Paul Cézanne, Paul Degas – mit Preisangaben zwischen 150 000 und 200 000 Franken – sowie ein Gemälde von Tizian, «Cardinal Gonzaga, 96×76 cm», zu einem Katalogpreis von 20 Millionen Franken.

«Klar, ich erinnere mich sehr gut», sagt Margrith Widmer. Die Journalistin war damals schon Ostschweiz-Korrespondentin verschiedener Schweizer Zeitungen und Nachrichtenagenturen, und sie war Mitarbeiterin des «St. Galler Tagblatts». Die Auktion habe eine ziemliche Aufregung ausgelöst. Ein Tizian im Toggenburg? Für 20 Millionen? Margrith Widmer, die selber auch Kunstgeschichte studiert hatte, erkundigte sich bei Experten. In ihrem Artikel zitierte sie etwa den Zürcher Kunsthändler David Kötser, einen fundierten Kenner alter Meister: «Dieser sogenannte Tizian ist ganz bestimmt nicht echt. Alle echten Tizians sind nachweisbar und beschrieben.» Galerist Pierre Koller, ebenfalls ein Experte auf diesem Gebiet, sagte: «20 Millionen für ein Porträt von Tizian sind sicher nicht realistisch. Der Auktionsmarkt ist im Grunde genommen ein seriöser Markt, solche Sachen bringen frischen Wind in die Szene, wenigstens kann man wieder einmal lachen.»

Margrith Widmers Artikel war der erste, der die Echtheit des Ulisbacher Tizians anzweifelte. Er erschien im «St. Galler Tagblatt» und im «Berner Bund». Darauf folgten auch in andern Zeitungen kritische Texte zur Toggenburger Kunstsensation. Wirt Arnold Abderhalden konterte mit einem Leserbrief, der sich direkt an Margrith Widmer richtete: «Wenn Sie es schon «glatt» fanden, mich im Zusammenhang mit dem kopfstehenden Schweizer Kunsthandel als Inhaber eines Pizzeria-Grills samt Bar-Dancing sowie Plauschveranstalter von «Miss und Mister Toggenburg Wahlen» zu zitieren, so hätte ich es von Ihnen «chic» gefunden, wenn Sie dabei nicht vergessen hätten, zu erwähnen,



Tizians berühmtes Porträt des Kardinals Federico Gonzaga hängt im Prado in Madrid – dort befand es sich schon im April 1980.



Die Ulisbacher Version von Tizians Kardinal Gonzaga: eine auf Karton geklebte Leinwand in sehr schlechtem Zustand.

dass ich schon Ausstellungen mit Werken von Milo Naef, H. U. Steiger, Fritz Hug, den Mitgliedern des ‹Toggenburger Künstler-Kollegiums› – um hier nur einige davon zu nennen – durchgeführt habe.»

Gonzagas grosser Bruder

Margrith Widmer lächelt. «Es nimmt mich schon wunder, was sich die zwei Herren dabei dachten», sagt sie. Denn Tizians Porträt des Kardinals Gonzaga hängt im Museo del Prado in Madrid – dort befand es sich auch im Frühling 1980. Das um 1525 entstandene Gemälde ist sehr berühmt; es hatte der Wissenschaft einiges Kopfzerbrechen bereitet, da das pudelartige Tier an Gonzagas Seite nicht wie der Hund eines wichtigen Staatsmannes aussieht; das Rätsel seiner Rasse ist bis heute ungelöst. Aber auch wer das Madrider Gonzaga-Porträt kannte, konnte Kunsthändler Mario Büchi nicht einfach als Betrüger anzeigen. «Dass irgendwo ein zweites Porträt des Kardinals existierte, war nicht ganz auszuschliessen», sagt Margrith Widmer. Sie wandte sich an Jakob Göldi, der als Leiter des St. Galler Amtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (KIGA) auch für die kantonalen Auktionen zuständig war. «Die Echtheit des Bildes prüfen zu lassen, ginge zu weit», sagt er. «Das muss der Käufer übernehmen.» In der Schweiz war es in den Achtzigern sehr einfach, irgendein Bild als Werk eines bedeutenden Künstlers anzubieten. Die Verantwortung lag allein bei der Käuferin oder dem Käufer. Erst 2005 wurde die schweizerische Gesetzgebung zum Kulturgütertransfer an die Unesco-Konvention angepasst. Neu werden Kunsthändler und Auktionshäuser gezwungen, offenzulegen, mit wem sie Geschäfte machen. Sie müssen Listen über ihre Tätigkeiten führen und detaillierte Informationen zu den verkauften Kunstobjekten besitzen.

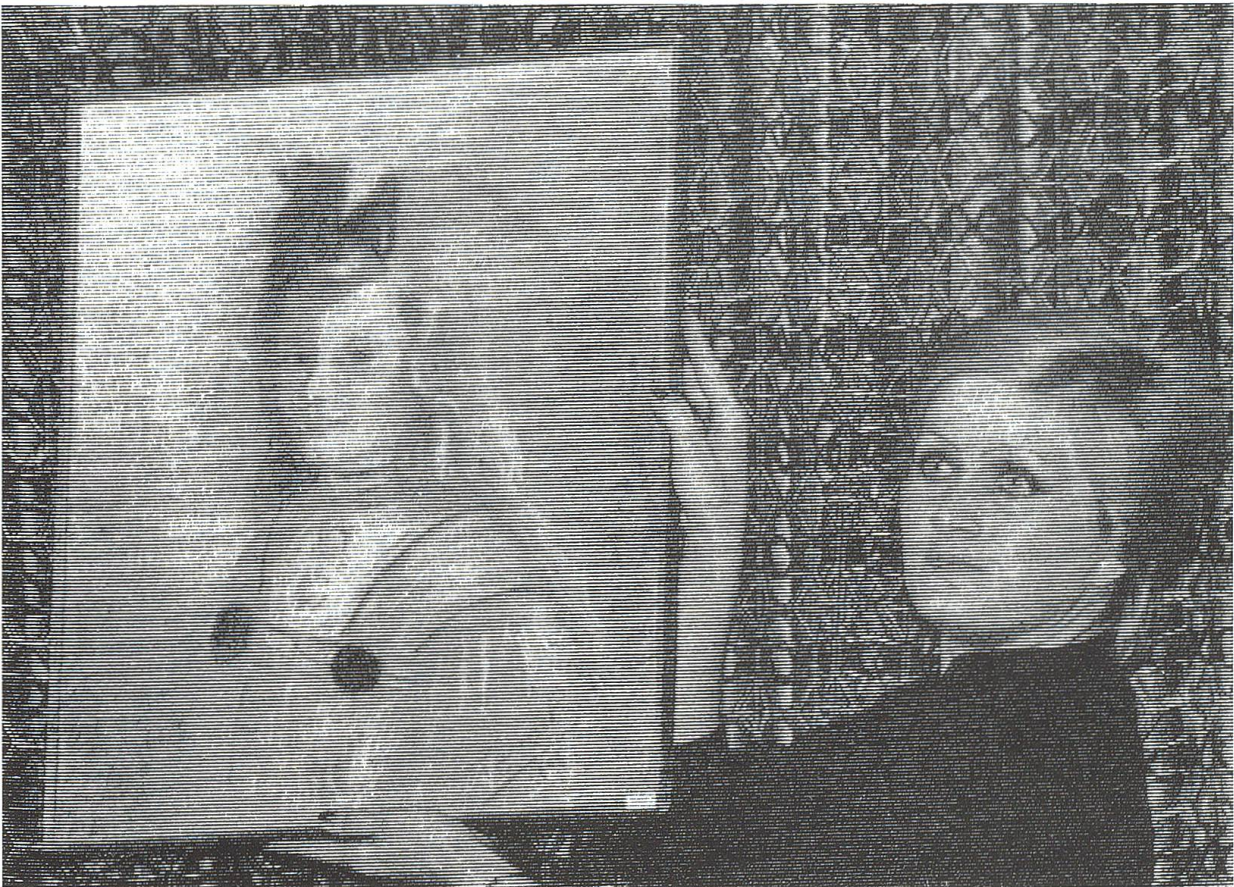
Mario Büchi präsentierte interessierten Journalisten zwar eine Mappe mit Briefköpfen von Museen und Kunsthändlern aus aller Welt, mit denen korrespondiert worden sei, Adressen über Seiten hinweg und zahlreichen Farbfotos des Gemäldes. Zudem verwies er auf ein Gutachten des Pariser Kunstexperten Alexandre Ananoff, der das Bild nach Fotos begutachtet und «keinerlei Negatives festgestellt» habe. Doch dieses Schreiben hatte Büchi nicht nach Ulisbach mitgebracht. Es liege bei ihm zu Hause in Frankreich, versicherte der Kunsthändler auf Nachfrage, und könne jederzeit eingesehen werden. Seinen Tizian habe er als das Bild eines anderen Meisters gekauft, «in Zürich, von Privat», und sein Sohn habe erst später auf der Rückseite die

Unterschrift des venezianischen Malers entdeckt. Man suchte Literatur zusammen, informierte sich an verschiedenen Stellen und kam zur Einsicht, dass es sich um ein Porträt von Kardinal Gonzaga handelte. Die Frage bleibt offen, ob Mario Büchi das berühmte Gonzaga-Porträt im Madrider Prado schlichtweg nicht kannte – oder wie er sich sonst erklären konnte, dass zwei Porträts vom selben Kardinal existierten, die offensichtlich nicht dieselbe Person darstellen.

Vom Vieh- zum Kunstauktionator

Das Dorf Ulisbach jedenfalls hatte seinen Fernsehauftritt. Die Tagesschau und die Sendung «Karussell» interessierten sich für die Toggenburger Kunstsensation und erschienen am dritten Auktionstag, dem Tizian-Freitag. Mario Büchis Rechnung war aufgegangen: Des Exotenbonus seiner Millionen-Auktion auf dem Land war er sich von Anfang an bewusst. Einem Journalisten des St. Galler «Gross-Anzeigers» hatte er auf die Frage, warum er das wertvolle Gemälde ausgerechnet in Ulisbach anbiete, geantwortet: «Das ist doch lustig. Der einzige Tizian, der jemals in der Schweiz versteigert worden ist, wird in Ulisbach, einem unbekanntem Kaff, versteigert.»

Eine junge Unbekannte trug die Gegenstände tapfer vor fast leeren Reihen hin und her. Bis Jakob Grobs Standardsatz fiel: «Sie haben kein Interesse an dem Bild, ich gebe es zurück.»



Die Einheimischen wurden vom Rummel eher abgeschreckt, aber auch die angekündigten ausländischen Kunstkenner blieben aus. Rund fünfzig Personen schauten am Freitagnachmittag im «Drei Eidgenossen» vorbei: Der «Gross-Anzeiger»-Journalist sichtete auf dem Parkplatz «neben Klein- und Mittelklassewagen einen vereinzelt Mercedes, einen Rangerover und ein paar ältere Amischiffe – die üblichen Karossen der Wochenendabende, wenn das «Drei Eidgenossen»-Dancing Zulauf hat». Im Auktionssaal sass «ab und zu gelangweilte Rentner und belustigte Medienleute herum». Ständig anwesend waren die Aufsichtspersonen der Gemeinde Wattwil: der stellvertretende Gemeindepräsident Josef Brander und Gemeinderatsschreiber Werner Thoma. Ob echte Kunst oder nicht, interessierte sie nicht. Der Auftrag der Gemeindebehörden bestand darin, Buch zu führen, was und zu welchem Preis versteigert wurde, um anschliessend die Steuer zu berechnen. Der Anblick der beiden Herren in Anzug und Krawatte, unter Werken von Milo Naef sitzend, veranlasste einen «Bergbauern» dazu, dem Journalisten des «Toggenburgers» zuzuflüstern: «Heute haben wenigstens der Vizeammann und der Gemeindeschreiber ihre Ruhe.»

Das Interesse der Medien galt aber vor allem dem von der Gemeinde gestellten Gantruffer Jakob Grob. Den Journalisten gefiel die Geschichte, dass ein Viehauktionator nun Kunst anbot. Und alle bemitleideten ihn um seinen Posten. Die meisten Gegenstände musste Grob unverkauft versorgen lassen. Eine junge Unbekannte trug diese tapfer vor fast leeren Reihen hin und her. Bis Grobs Standardsatz fiel: «Sie haben kein Interesse an dem Bild, ich gebe es zurück.» Höchstens 20 der über 350 Objekte wurden verkauft. Und in der Zeitung las man später, dass selbst diese von «Freunden des Hauses» erworben worden seien. Ein bisschen Spannung kam auf, als einer der Fernsehleute – unter dem Gelächter seiner Kollegen – ein Bild ersteigerte: einen Stich, auf dem eine Katze abgebildet war. Und natürlich, als endlich die Nr. 258 ausgerufen wurde: der Tizian. Man habe die Fernsehkameras surren gehört, als das Gemälde hereingetragen wurde: eine auf Karton geklebte Leinwand. «Totenstille herrschte.» Ob doch noch ein geheimnisvoller Millionär den Raum betreten und einen Geldkoffer auf den Tisch legen wird?

Wie ein kurzer Gewittersturm

Zu den Bildern, die Keystone am nächsten Morgen versandte, hiess es: «Mit einem ausgesprochenen Misserfolg haben die drei Auktionstage der gross angekündigten «Riesenauktion»

im toggenburgischen Dörfchen Ulisbach bei Wattwil geendet. Obwohl unter den über 350 Objekten ‹Attraktionen› wie ein angeblich von Tizian gemaltes Bild ‹Cardinal Gonzaga› versteigert werden sollten, fand die Auktion vor praktisch leeren Stühlen statt.» Arnold Abderhalden stimmte im Nachhinein den Journalisten zu, dass ‹nicht alles rund gelaufen› sei; in Zukunft werde er Auktionen ausschliesslich mit Werken einheimischer Künstler durchführen. Für seinen Kollegen Mario Büchi war die Ulisbacher Auktion hingegen ein ‹Gaudi›: ‹Wir wollten die Reaktionen des schweizerischen Kunsthandels testen›, sagte er den Medien und beharrte weiterhin auf dem internationalen Interesse an seinem Tizian. Es gebe Anfragen aus den Staaten, aus Havanna, vom kubanischen Nationalmuseum und vom Puschkin-Museum in Moskau. Das mysteriöse zweite Kardinal-Gonzaga-Porträt ist seit seinem Toggenburger Auftritt allerdings nicht mehr aufgetaucht.

Der inzwischen pensionierte Gantruffer und Gemeindefrau Jakob Grob verbringt seine Zeit unterdessen vor allem am Bodensee. Am liebsten auf seinem Segelboot, sagen Bekannte. Den Telefonanschluss am Wattwiler Wohnsitz hat er kürzlich abbestellt, und seine Handynummer kennen nur wenige. Aber auch diese hilft nicht unbedingt weiter: Es kommt vor, dass Jakob Grob zwei Wochen lang nicht abhebt und keine Nachrichten beantwortet. Wieso nochmals über diese Kunstgeschichte reden? – Wie ein typischer Gewittersturm auf dem Bodensee, würde Jakob Grob vielleicht sagen, der zwar hohe Wellen wirft, aber rasch wieder abzieht.

Die Gletscher der letzten Eiszeit im Speer-Bergland

Während des Eishöchststandes vor 24 000 Jahren überragte das zentrale Speer-Bergland das umgebende Eisstromnetz von Rhein-, Thur- und Linthgletscher inselartig, war aber selbst auch vergletschert. Während dieser Zeit herrschte ein sehr kaltes und trockenes Polarklima, ähnlich wie heute auf Spitzbergen im nördlichen Eismeer. Im Konstanz-Stadial vor 18 000 Jahren waren die Eisströme weit zurückgeschmolzen, so dass sich in den Speertälern bis sechs Kilometer lange eigenständige Gletscher entwickeln konnten. Diese Periode der Lokalvereisung lässt sich ausdehnungsmässig mit der heutigen Vergletscherung des Berninamassivs vergleichen. Das auf 17 300 Jahre vor heute datierte und bereits späteiszeitliche Weissbad-Stadial (Alpstein) hinterliess in vielen Tälern, etwa im Wängital, Ijental und auf der Mattstock-Nordseite, markante Eisrand- und Eisfrontbildungen. Die nordseitigen höchsten Karmulden von Speer und Mattstock waren selbst noch um 16 000 vor heute von kleinen Gletschern erfüllt.

Oskar Keller

Einführung

Das Bergland zwischen Rickenpass und Churfirsten, zwischen Thur und Linthebene ist eine bestens bekannte Wanderregion. Besonders oft werden Speer und Tanzboden bestiegen. Aber auch das Gebiet des Mattstocks und der Amdener Höhi erfreuen sich grosser Beliebtheit. Ebenso geschätzt sind Wanderungen im Steintal, im Wängital oder im Tal der Wiss-Thur. Beherrschend für das ganze Gebiet sticht der Speer in seiner klotzigen Pultform hervor. Mit 1950 Metern Höhe überragt er deutlich seine Nachbarberge und ist sogar noch höher als die alpine Kalkbastion des nahe gelegenen Mattstocks. Dies ist umso auffälliger, als der Speer geologisch nicht mehr zu den Alpen gehört, sondern als Molasseberg mit mächtigen Nagelfluh-Formationen den Voralpen zuzurechnen ist. Seine alpine Höhe zeichnet ihn im gesamten Alpenraum als höchsten Molassegipfel überhaupt aus.